



◀ Bandkappli mit Hochzeitsschäppelchen



Mädchen in der Schlothaube ▶

(Aus: Aschaffener Jahrbuch für
Geschichte, Landeskunde und Kunst
des Untermaingebietes)

Hülle befreit. Die alte Kirchentracht wurde nur zuletzt noch von bejahrten Frauen getragen, während die jüngeren Frauen die Sonntagsnachmittagstracht auch für den Hauptgottesdienst an den Sonntagen bevorzugten, aber statt der ihnen zu altmodisch gewordenen Bandhaube ein Haarnetz mit Samtband wählten. Der schwerfällige Faltenrock mußte dem glatten Rock mit Samtbesatz weichen.

Von dem ersten, feierlichen Gewand der Frauen hob sich die Tracht der jungen Mädchen lebhaft ab. Das weitausgeschnittene Samtleibchen, das mit einem farbigen Band gefaßt war, ließ die weißen Hemdärmel und den bestickten Hemdeinsatz im Brustausschnitt frei. Ein buntes gefällig geschwungenes Halstuch in lebhaften Farben und ein Haarnetz vervollständigten die schlichte, aber nicht reizlose Tracht.

Für die Hochzeitsfeierlichkeiten wurde die Sonntagstracht reicher und schmuckbeladener ausgestaltet. Die Brautjungfrauen legten Korallenketten an und banden die weißen Brusttücher kreuzweise über den Mutzen. Den Hals verhüllte ein schwarzseidenes Halstuch.

Auf der Bandhaube wurde eine bienenkorbähnliche Krone befestigt, die mit Gold und Silberverzierung und künstlichen Blumen beladen war. Rosmarin-zweige schmückten Braut und Bräutigam, während auf der Brust des Bräutigams ein großer Blumenstrauß prangte.

Mit Ausnahme des langschössigen, leinenen Grünkittels, der noch in Steinmark als Arbeitsrock von einigen Bauern benutzt wurde, war die frühere bäuerliche Arbeitskleidung aufgegeben worden. Nur an den Sonntagen wallten einzelne alte Männlein mit dem Dreispitz auf dem Haupte durch die reichsegneten Fluren der Grafschaft zur Kirche. Aber die kurzen Lederhosen und die hohen Stiefel gehörten schon lange der Vergangenheit an. Dagegen bevorzugten die besonders Standhaften zum Kirchgange noch den Tuchrock, das Kamisol und die Tuchweste mit den Silberknöpfen.

Nur während des vormittägigen Sonntagsgottesdienstes der Gemeinden des Kirchspiels Michelrieth wurde das charakteristische Bild von ehemals durch die Trachten der alten Leute lebendig. Schon in den darauffolgenden Nachmittagsstunden wagte sich kaum ein „Frääl“ oder „Herrle“ in seinem allzu großväterlich anmutenden Gewand auf die verkehrsfernen Dorfstraßen des weltfremden Süd winkels im Spessart. Und auch in die Wirtsstube verirrte sich nur selten ein treuer Anhänger urväterlicher Gepflogenheit... Im ganzen übrigen Spessart herrscht ein wahlloses Gemisch halb bäuerlicher halb städtischer Kleidung. Vereinzelt sind noch ältere Frauen in den wollenen Kopf — oder seidenen Netztüchern und den losen, weiten Jacken mit dem Samt- oder schwarzen Perlenbesatz zu sehen. Überwiegend ist die Sucht wahrzunehmen, die städtische Mode nachzuahmen; man hat nicht mehr wie in früheren Zeitaläufen den gesunden Stolz, die bäuerliche Sonderart auch durch die Tracht zum Ausdruck zu bringen.

fränkische Tracht vor hundert Jahren

Von Eduard Fentsch †

In dem für das vorige Jahrhundert grundlegenden und umfassenden Werke „Bavaria“, der von W. H. Riehl herausgegebenen „Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern“, ist den einzelnen Regierungsbezirken eine überraschend gründliche Volkskunde beigegeben worden. Ihr Verfasser war Eduard Fentsch, dessen Bedeutung als Volkskundler noch nicht genügend gewürdigt worden ist. Die Kapitel, in denen Fentsch sehr präzise die Volkstrachten bespricht, sind die erste zusammenfassende Darstellung der bayerischen und fränkischen Volkstracht. Wir geben im Folgenden aus den Beschreibungen der Tracht der drei fränkischen Regierungsbezirke ein paar besonders treffliche Ausschnitte.

Univ. Prof. Dr. J. Dünninger

Oberfranken

Im Maingrund um Bamberg

Im Maingrunde um Bamberg tritt eine Abart der Frankenhaube an die Stelle des Kopftuches, und verräth ostfränkischen Cultureinfluß. Nur die Bequemlichkeit der Toilette und die Wohlfeilheit des Schlingtuches verdrängt neuerer Zeit die landesübliche „Bamberger Haube“ mehr und mehr. Die erwähnten beiden Faktoren sind es überhaupt, welchen die Gegenwart das Übergewicht über das traditionelle Gewand allenthalben verschafft. Der erleichterte Verkehr und der Fortschritt der Industrie macht dieselben nahezu unüberwindlich. Ersterer insbesondere bedingt die Stätigkeit des Grundbesitzes, und an diese knüpft sich wie an ihr Schicksal die Stätigkeit der nationalen Tracht. Nun ist aber neuerlich der Grundbesitzwechsel eben so in Fluß gerathen, wie der Waarenverkehr. Wir fürchten, es möchte schon im nächsten Jahrhunderte der Prozeß der Ausgleichung auf diesem Gebiete so weit vorgeschritten sein, daß für vergleichende Trachtenstudien kaum mehr die territoriale Marke ausreichen werde. Wohl wird auch die „Bamberger Haube“ alsbald zu den Reliquien einer überstandenen Epoche gezählt werden. Das verpflichtet uns in erhöhtem Maaße, ihrer Schilderung ein Paar Zeilen zu widmen. Ihr Gupf unterscheidet sich kaum merklich von jenem der bekannten Bänderhaube. Statt der den Rücken hinabwallenden fliegenden Bänder aber hat sie diese in eine steife Masche geschlungen, die in zwei mächtigen, schier fußbreiten Flügeln auseinander stehen. Senkrecht wie eine Wand bilden diese Maschen den Hintergrund des Kopfes, in der Mitte überragt von der kegelförmigen Spitze der Kappe. Die Ende des Maschenbandes hängen etliche Hand breit über den Nacken herab. —

Diese Haubengattung ist spezifisch katholisches Abzeichen, und geht mainabwärts wieder in die gewöhnliche Bandhaube über. Im protestantischen Aurachgrunde tritt wieder völlig der Charakter des fränkischen Häubchens auf, nur ist dieses mit einer anderthalb Zoll breiten, am Kopfe zurückgeschlagenen, an den Bindlappen sich fortsetzenden und bis an's Kinn herabreichenden